

## ZUM WESEN DER MODALITÄT IN DER DEUTSCHEN GEGENWARTS- SPRACHE

*Stojan Bračić*

### 0. Einleitung

Schon bei der Beschäftigung mit dem Konjunktivgebrauch in unserer Diplomarbeit<sup>1</sup> konnte gezeigt werden, daß der Modus keine isolierte grammatische Kategorie ist, sondern daß er in eine übergreifende komplexe sprachliche Kategorie — Modalität — integriert ist. Anregungen der Diplomarbeit folgend, haben wir dann in Kontakt mit weiterer die Modalität behandelnder Literatur festgestellt, daß »dem Problem der Modalität... in der grammatischen Literatur besonders in der letzten Zeit immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird« (FRIEDMANN, 1965, 289), nicht zuletzt, weil »bisher uneinheitlich, ja widerspruchsvoll auch die extensionale und intentionale Seite des Begriffes Modalität bestimmt wurde« (HACKEL, 1974, 138).

Folglich haben wir uns als Ziel gesetzt, angesichts dieser strittigen Problematik das Wesen der sprachlichen Kategorie Modalität zu erforschen. Dabei war die Erkenntnis relevant, daß die Modalität als komplexe Erscheinung am engsten mit neueren Ansichten einer funktionalen Sprachbetrachtung verbunden ist. Dieser neue Zutritt zur Sprachforschung ermöglicht vor allem, daß die Sprache als »Verständigungsmittel« (STARKE, 1977, 326 ff.) zum Werkzeug wird, mit Hilfe dessen der Mensch vollkommen in der Lage ist, den kommunikativen Prozeß »noch besser steuern zu können« (RÖDER, 1975, 162).

In Übereinstimmung mit der Zielstellung der Untersuchung war es unser Angliegen, einen Beitrag zur Erforschung der Modalitätsproblematik zu leisten und zu weiterführenden Untersuchungen anzuregen. Die Untersuchung sollte in der Menge zahlreicher, nicht selten entgegengesetzter Auffassungen über die Modalität ein inhaltlich zuverlässiges Kriterium für die Bestimmung der Modalität herausarbeiten. Dabei meidet sie nicht die Polemik mit einigen extremen Ansichten über die Modalität. Der Ausgangspunkt für die Untersuchung zum Wesen der Modalität ist der unter 1. kurz gefaßte Forschungsstand, wo alle existierenden Ansichten nicht in Einzelheiten dargestellt, sondern aus ihnen bloß einige generelle Linien knapp skizziert werden.

<sup>1</sup> »Vergleich des Konjunktivgebrauchs in 'Akte Nora S.' von Erik Neutsch und in 'Mark Aurel oder Ein Semester Zärtlichkeit' von Werner Heiduczek« — verteidigt im September 1976.

Im Kapitel zum Wesen der Modalität (2. Kapitel) wird die Modalität allgemein erklärt und definiert; es folgen dann einzelne Modalitätsarten, wobei neben ihren Hauptcharakteristiken auch die Begründungen für ihre Zuordnung zur Modalität erörtert werden. In relativ ausreichendem Maße wird auch auf Ausdrucksmöglichkeiten zur Realisierung einiger Modalitätsarten sowie auf Beziehungen unter den einzelnen Modalitätsarten verwiesen. Etwas eingehender behandeln wir die heischende Modalität (unterschiedliche Ausdrucksmittel und etliche Besonderheiten) unter 2.2.1.2.3.

## 1. Zum Forschungsstand der Untersuchungen über die Modalität

Über die Modalität existieren heute in der Sprachwissenschaft ziemlich unterschiedliche Ansichten, die manchmal stark divergieren. Im wesentlichen kann man zwischen zwei Tendenzen unterscheiden:

- 1.1. der Begriff der Modalität wird zu eng interpretiert, wobei man nur einen Aspekt der von uns gefaßten Modalität beachtet;
- 1.2. es handelt sich um für uns nicht akzeptierbare Auffassungen (der Begriff wird manchmal zu weit gefaßt).

Zur ersten Gruppe gehören:

- 1.1.1. die Behandlung der logischen Modalität;
- 1.1.2. die Ansicht, daß zur Modalität nur die sog. Gewißheitsmodalität gehört;
- 1.1.3. man identifiziert mit der Modalität den Modus;
- 1.1.4. Emotionalität — Modalität;
- 1.1.5. die Redeintention, die Zieleinstellung zur Rede — Modalität.

Grundsätzlich unakzeptierbare Auffassungen sind die folgenden:

- 1.2.1. Bejahung und Verneinung als Modalität;
- 1.2.2. logisch-grammatische Modalität;
- 1.2.3. Zweischichtigkeit bei der Behandlung der Modalität;
- 1.2.4. Gleichsetzung der Begriffe Modalbestimmung, Modalsatz, Modalität;
- 1.2.5. »gliedsatzbezogene« — unechte Modalität.

1.1.1. U. SPRANGER (1972, 55 ff.) spricht von der Erscheinung, daß im 19. Jahrhundert logische und sprachlich-grammatische Termini häufig vermengt werden und daß es auch zur Gleichsetzung von logischer und sprachlicher Modalität kommt. Diese Auffassung vertreten u. a. SAVELS, HEYSE, SANDMANN<sup>2</sup>, heute teilen — mit Einschränkung — indirekt diese Ansicht auch noch ACHMANNOVA<sup>3</sup> und die Akademie-Grammatik<sup>4</sup>. Warum wir eine solche Vereinfachung nicht annehmen können, ist weiter unten (siehe Fußnote 27) erklärt.

1.1.2. Auch die Ansicht von SOMMERFELDT (1973, 288 u. 293) und FLAMIG (1972, 28), daß als Modalität nur die sog. subjektive Modalität betrachtet werde, die den Geltungsgrad der Äußerung vom Standpunkt

<sup>2</sup> Alle zit. nach SPRANGER, a. a. O.

<sup>3</sup> Ihre Definition der Modalität: »Ponjatijnaja kategorija so značenijem otnošenija govornjaščego k soderžaniju vyskazyvanija i otnošenija soderžanija vyskazyvanija k dejstvitel'nosti (otnošenija soobščаемого k ego real'nomu osuščestvleniju)...« (zit. in MÜHLNER/RADTKE, 1971, 43).

<sup>4</sup> »Formy grammatičeskogo vyražennija raznogo roda otnošenij soderžanija reči k dejstvitel'nosti sostavljaet sintaksičeskoe suščestvo modal'nosti« (zit. in MÜHLNER/RADTKE, 1971, 43).

des Sprechenden ausdrücke, ist u. E. nicht stichhaltig. Nach unserer Meinung ist das nur ein Aspekt der Modalität, nur eine, die sog. Gewißheitsmodalität und die Kritik an dieser Auffassung versteht sich einmal aus der Definition der Modalität selbst (S. Kapitel 2), zum anderen aber aus der ganzen von uns vertretenen Konzeption, wie sie hier unterbreitet wird, und aus den Begründungen zu den einzelnen Modalitätsarten.

1.1.3. FLÄMIG (1964, 8) warnt vor der Betrachtungsweise der traditionellen Grammatik, die »häufig Modalkomplexe interpretiert und die modale Gesamtbedeutung einer Äußerung für Modusbedeutungen ausgegeben hat«. Und weiter: »Bei der Analyse hat man daher zu unterscheiden und voneinander abzugrenzen die Modusbedeutung und die modale Bedeutung anderer Elemente des Kontextes« (ebd.). Ohne Zweifel heben die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen dem Modus und der Modalität auch MÜHLNER/SOMMERFELDT (1974, 361) hervor, indem sie schreiben: »Wir müssen... zwischen der Formkategorie Modus der Wortart Verb und der Bedeutungskategorie Modalität scharf trennen«.

1.1.4. Die Meinungen darüber, ob die Emotionalität auch in den modalen Bereich Eingang finden sollte oder nicht, sind divergierend. Die Einbeziehung der Emotionalität in die Modalität befürworten BRUGMANN, WUNDT und WUNDERLICH<sup>5</sup>; in der neueren Zeit teilen sie auch ADMONI (1972, 183), KRUSELNICKAJA und ARSSENJEVA<sup>5</sup> und FLÄMIG (1964, 8).

Gegen diese Ansicht sind MÜHLNER/SOMMERFELDT (1974, 361), GREPL/MASAŘIK (1974, 370), SPRANGER (1972, 57) u. a. m.

Wir sehen keinen überzeugenden Grund dafür, daß die emotionale Einstellung des Senders zum Sachverhalt nicht als eine Art der Modalität betrachtet werden dürfe (2.2.2.3.). Die Kritiker einer solchen Auffassung, die die Emotionalität als eine Komponente der Modalität ablehnen, führen selber die Erkenntnis an, daß »beide Erscheinungen, die Modalität und die Emotionalität, an die Subjektivität des Sprechers in mehr oder weniger großem Maße gebunden sind« (SPRANGER, 1972, 57) und daß »gewisse hin und wieder auftretende Wechselwirkungen... keineswegs bestritten werden« (a. a. O., 59).

1.1.5. Die Redeintention, die Zieleinstellung zur Rede, ist u. E. eines der Hauptkriterien für die Bestimmung eines der beiden obligatorischen Modalitätstypen, der sog. intentionalen Modalität (2.2.1.2.). Deshalb halten wir — im Anschluß an HEYSE<sup>6</sup> und BECKER<sup>7</sup> — den Einwand von U. SPRANGER, daß »ein und demselben Kommunikationstyp durchaus unterschiedliche modale Schattierungen zugeordnet werden... können« (1972, 56), etwa dem Aussagesatz reale und irrealer Modalität, für nicht zutreffend, weil es sich hier um unterschiedliche Ebenen, d. h. um unterschiedliche Modalitätstypen handelt, einmal um die Wirklichkeitsmodalität und zum anderen um die intentionale Modalität, die durch keine noch so weite Abstrahierung auf denselben Nenner zu bringen sind (2.2.1.1. und 2.2.1.2.).

<sup>5</sup> Alle zit. in SPRANGER (1972, 57).

<sup>6</sup> Zit. in FRIEDMANN (1965, 289).

<sup>7</sup> Zit. in SPRANGER (1972, 56).

1.2.1. VINOGRADOV<sup>8</sup>, REFORMANSKIJ<sup>8</sup>, ADMONI (1972), SCHMIDT (1973, 317), RUŽIČKA (1972, 11), ISAČENKO<sup>9</sup> und GVOZDEV<sup>9</sup> u. a. m. behandeln im Zusammenhag mit der Modalität auch die Kategorie der Bejahung und Verneinung. So schreibt z. B. V. G. ADMONI (1972, 244): »Die Sätze unterscheiden sich auch nach der Art, wie die Realität des Satzinhaltes, der durch die Hauptglieder des Satzes bezeichnet ist, von seiten des Sprechenden eingeschätzt wird. Der Hauptunterschied besteht hier zwischen den positiven und negativen Sätzen...« Diese Auffassung ist u. E. nicht akzeptierbar. (Zur Kritik vgl. weiter unten 2.2.1.2.3.)

1.2.2. ADMONI spricht auch von der logisch-grammatischen Modalität als Modalität, die »die Art, wie sich das Verhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und der im Infinitiv ausgedrückten Handlung gestaltet« bedeutet (1972, 168). Eine solche Modalitätsart erwähnen auch MÜHLNER/SOMMERFELDT (1974, 360), bzw. es spricht davon auch HACKEL (1974, 144).

Beispiele:

Er will lernen.  
Er kann lernen.  
Er darf lernen.

U. E. sind das einfache Aussagesätze in deklarativer intentionaler Modalität (S. darüber mehr weiter unten unter 2.2.1.2.1.), und sie haben nach unserer Definition und Auffassung der Modalität (2.1.) nichts mit einer besonderen neuen Modalitätsart zu tun, weil es sich um keine besondere Stellungnahme des Sprechers/Schreibers zum Sachverhalt handelt. Die Angabe des Wollens (wollen — mögen), der Möglichkeit (können), Erlaubnis (dürfen) sind bloß Informationen über einen gewissen Sachverhalt.

Mit derselben Begründung können wir die Auffassung von RUŽIČKA ablehnen, der auch von einem Typus der Modalität »POSSIBILE« (mit »möglich« ausgedrückt) spricht (RUŽIČKA, 1972, 13).

Auch ZOLOTOVA schreibt, daß das Verhältnis der Handlung zu ihrem Subjekt in Sätzen wie

Er will lernen.  
Er kann lernen.  
Er muß lernen.

nicht die Bedeutung der modalen Charakteristik des Satzes hat.<sup>10</sup>

1.2.3. Einige Grammatiker definieren die Modalität als Einstellung, Stellungnahme des Senders zum Inhalt seiner Aussage bzw. Mitteilung und also nicht als Stellungnahme des Senders zum Sachverhalt.

Nach ISAČENKO bezeichnet der Modus verbi (das kann i. w. S. für die ganze Modalität verallgemeinert werden, weil der Modus verbi eines der Ausdrucksmittel ist, die einen modalen Inhalt realisieren können — S. B.) »nicht die Einstellung des Sprechers direkt zu einer außersprachlichen Realität, sondern lediglich die Beziehung des Sprechers zum Gültigkeitswert des

<sup>8</sup> Zit. in SPRANGER (1972, 57).

<sup>9</sup> Zit. in MÜHLNER/SOMMERFELDT (1974, 45).

<sup>10</sup> Zit. in MÜHLNER/RADTKE (1971, 45).

Aussageinhalts«<sup>11</sup>. Eine solche Auffassung des Wesens der Modalität ist auch bei ACHMANOVA<sup>11</sup>, in der Duden-Grammatik (DER GROSSE DUDEN, 1966, 111) und bei U. SPRANGER (1972, 56, 58) sowie bei HACKEL (1974, 138) zu finden. So entsteht die von KOLŠANSKIJ (1961, 94—98) kritisierte Zweischichtigkeit der Modalität (2.1.), die auch von uns abgelehnt wird.

**1.2.4.** Für die Modalbestimmung schreibt STARKE (1977, 331): »Zunächst einmal muß der grundlegende Unterschied beachtet werden, der zwischen der Angabe der Art und Weise, wie ein Geschehen in der objektiven Realität verläuft, und dem Ausdruck der Stellungnahme des Sprechers oder Schreibers besteht«.

Es wäre auch eine zu grobe Vereinfachung, wollte man etwa den Modalsatz, für den wir wissen, daß er nur eines der Ausdrucksmittel der Gewißheitsmodalität ist, mit der Modalität identifizieren.

**1.2.5.** Letztlich sei noch auf die Unzulänglichkeit hingedeutet, daß die ungenaue Angabe einer Quantität (Zeit, Anzahl, Menge usw.), die satzgliedbezogen ist, mit der Gewißheitsmodalität vermengt wird (GREPL/MASAŘIK, 1974, 385):

Seit etwa 50 Jahren wird im Hochföfen auf diese Weise geheizt.

U. E. handelt es sich hier um zwei unterschiedliche semantische Qualitäten, die zwar äußerlich ähnlich sind, jedoch Unterschiedliches bezeichnen.

## **2. Zum Wesen der Modalität**

### **2.1. Allgemeines über die Modalität**

Die Modalität ist — wie wir es gesehen haben — in der heutigen Sprachwissenschaft ein Begriff, der sehr unterschiedlich interpretiert wird, nicht selten sogar divergierend. Wir möchten hier ein eigenes Modell der Modalität entwickeln, das aber in mancher Hinsicht auf den Vorstellungen von SOMMERFELDT (1973), GULYGA/SENDELS (1969), HACKEL (1974) u. a. m. fußt.

Es wird verbreitet anerkannt, daß die Modalität eine komplexe Erscheinung in der Sprache ist, und diese Meinung teilen wir gleichfalls. U. E. muß man sogar die Modalität sehr komplex fassen, wenn man ihr Wesen begreifen will. Das ist eng mit der funktionalen Sprachbetrachtung verbunden, bei der die Sprache in ihrer funktional bedingten Ordnung als System und als homogenes Verständigungsmittel in den Vordergrund tritt und nicht dessen einzelne Elemente, deren isolierte Interpretation bei weitem nicht mehr in der Lage ist, dem heutigen Entwicklungsstadium der Sprachwissenschaft Rechnung zu tragen. Die Sprache ist in der heutigen Gesellschaft nur dann in vollem Maße leistungsfähig, wenn sie als lebendiger Organismus ganz spezifische Funktionen innerhalb dieser Gesellschaft erfüllt und selbstverständlich auch so betrachtet wird.

Wir sind also auch an dem kommunikativen Effekt interessiert, den der Schreiber/Sprecher ganz bewußt, sofern er über die erforderlichen Kenntnisse zur Sprache und Kommunikation verfügt, mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln beim Empfänger erzielen kann. Davon ausgehend untersuchen

<sup>11</sup> Zit. in MÜHLNER/RADTKE (1971, 43).

wir also nicht einzelne Strukturen mit dem Ziel, deren Bedeutungen zu erschließen, sondern gehen, umgekehrt, den onomasiologischen Weg, wo uns in erster Linie die Bedeutung und darüber hinaus der kommunikative Effekt beim Empfänger interessiert.<sup>12</sup> Die Sprache ist ein System, das einzelne Begriffe als Abbilder aller möglichen Dinge<sup>13</sup> aus der objektiven Realität im menschlichen Bewußtsein in solche Zusammenhänge organisiert, die den Vorgängen, Prozessen in der objektiven Realität, kurz allem, was da vor sich geht oder existiert, entsprechen, und ihre äußerliche Materialisierung ermöglicht. So entstehen im Bewußtsein Aussagen als Widerspiegelungen der Sachverhalte. »Eine Aussage ist die gedankliche Widerspiegelung eines Sachverhaltes. Sie ist wahr, wenn sie den Sachverhalt adäquat widerspiegelt, andernfalls ist sie falsch.«<sup>14</sup> Die Sprache in Aktion, die Äußerung, der Satz<sup>15</sup>, dient dann als Mitteilung zu anderen Menschen oder als gespeicherte Informationen für den Sender selbst, und auf diese Weise werden die Grundfunktionen der Sprache, die kognitive und die kommunikative, erfüllt (AUTORENKOLLEKTIV, 1976, 158).

Der Mensch ist aber kein einfacher Automat zur Weitergabe von Informationen. Mit jedem Sachverhalt<sup>16</sup>, der von einem Sender vermittelt wird, hat sich dieser Sender als Subjekt<sup>17</sup> auseinandergesetzt, ... »wobei er auf den gesellschaftlich determinierten Erkenntnissen der Generationen vor ihm aufbaut (HACKEL, 1974, 139). Fast von keiner Äußerung kann man also sagen, daß sie eine getreue Kopie des Sachverhalts wäre, sondern es ist jede Äußerung Materialisierung, Insprachesetzung der mit Hilfe von Begriffen im menschlichen Bewußtsein ablaufenden geistigen Operationen, behaftet mit unterschiedlichen Merkmalen, die für die spezifische umfassende Einstellung des Senders zum Sachverhalt stehen.<sup>18</sup> Und genauso komplex und dennoch diffe-

<sup>12</sup> Es wird hier keine Untersuchung zur Sprachpragmatik vorgelegt. Das ist bloß ein Ausgangspunkt für unsere Untersuchung und eine Orientierung, die notwendig ist, wenn man alle sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Modalität systematisieren will, im Sinne STARKES, daß »... eine tätigkeitsbezogene, funktional und operativ orientierte Sprachbeschreibung... auch das Zusammenwirken sprachlicher Mittel unterschiedlicher Ebenen des Sprachsystems erfassen muß« (STARKE, 1977, 327).

<sup>13</sup> Gemeint sind nicht nur Dinge mit einer bestimmten räumlichen Ausdehnung, sondern wir verstehen mit SOMMERFELDT (1973) »unter einem Ding alles, worauf unser Denken gerichtet ist. Dazu rechnen wir, neben 'räumlichen Dingen', Prozesse, Eigenschaften, Relationen. Dieser Auffassung entspricht die grammatische Kategorie des Gegenstandes« (a. a. O.: 285).

<sup>14</sup> SEGETH, Elementare Logik, zit. nach SOMMERFELDT (1973, 285).

<sup>15</sup> Der Satz als »materielle, sprachliche Hülle der Aussage« (SOMMERFELDT, 1973, 285).

<sup>16</sup> »In der Logik versteht man... unter einem Sachverhalt die Erscheinung, daß einem Ding bestimmte Merkmale (Eigenschaften bzw. Relationen) zukommen oder nicht zukommen. Die Sachverhalte werden im Bewußtsein als Aussagen widergespiegelt« (SOMMERFELDT, 1973, 285).

Eine andere, vereinfachte Definition des Sachverhaltes: »Der Sachverhalt ist ein Wirklichkeitsausschnitt« (AUTORENKOLLEKTIV, 1974, 20).

<sup>17</sup> MICHEL schreibt: »Subjekt ist der erkennende Mensch als sinnlich-gegenständliches, aktiv handelndes und vergesellschaftetes Wesen;...« (zit. nach SOMMERFELDT, 1973, 293. Hervorhebung von uns).

<sup>18</sup> »W. SEGETH stellt fest, daß es im menschlichen Bewußtsein gar keine Aussagen, sondern nur Urteile gibt« (zit. nach SOMMERFELDT, 1973, 287). »Wir haben es also beim Urteil mit einem »Willensakt« zu tun, das Urteil »drückt eine Stellungnahme aus und ist im allgemeinen emotional gefärbt.« (PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH, 1969, 1109).

renziert wie diese Einstellung des Senders zum Sachverhalt ist auch die Modalität. Daraus ergibt sich die folgende allgemeine Definition der Modalität:

*Die Modalität ist jene sprachliche Kategorie, die es dem Sender ermöglicht, seine Stellungnahme zu dem in seiner Äußerung behandelten Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen.*

Unter dem Begriff Stellungnahme verstehen wir »... sozial (mitunter klassenbedingt) und individuell determinierte psycho-physische Reaktionen auf Erscheinungen, Gegenstände, Prozesse und Beziehungen der objektiven Realität bzw. auf deren Widerspiegelungen« (HACKEL, 1974, 139).

SOMMERFELDT (1973) bestimmt die Modalität »als Verhältnis der Aussage zur Wirklichkeit bzw. Verhältnis des Sprechers zum Sachverhalt (a. a. O., 289). Er tritt an das Problem der Modalität hauptsächlich vom Standpunkt der Satzsemantik heran. Das ist jedenfalls ein angemessener Ausgangspunkt für das richtige Begreifen des Wesens der Modalität. HACKEL (1974, 144) schreibt sogar, daß Wesen dieser Kategorie (der Modalität — S. B.) nur im Rahmen der Erläuterung der Mehrkomponentenstruktur der Inhaltsseite des Satzes bestimmt und erfaßt werden kann. Wir neigen jedoch mehr dazu, die Modalität nicht schlechthin als eine Komponente der Satzbedeutung zu bezeichnen, sondern als sprachliche Kategorie, die es ermöglicht, diese Bedeutungskomponente zu realisieren.<sup>19</sup> Der Terminus Modalität kann also in konkreter und in abstrakter Bedeutung verstanden werden: als Bedeutungskomponente und als sprachliche Kategorie zur Realisierung dieser Satzbedeutungskomponente (worunter man u. U. alle sprachlichen Mittel verstehen kann, die es zum Ausdruck bringen). In bezug auf die Satzsemantik schließen wir uns SOMMERFELDT (1973, 294) an, wenn er sagt: »... genauso wie die Wortbedeutung nicht mit dem Begriff kann die Satzbedeutung nicht mit der Aussage gleichgesetzt werden«. »Die Satzsemantik ist also Aussage + zusätzliche Komponenten oder die Satzsemantik = Urteil über eine Aussage über objektive Realität (a. a. O., 287). Vereinfacht könnte man sagen: Die Satzsemantik ist die objektive Information über einen Sachverhalt + die subjektive Auseinandersetzung mit dem Sachverhalt, und diese ist die Modalität. »Die Aussage macht als logisch-erkenntnistheoretische Hauptkomponente den Kern der Satzbedeutung aus. Sprachlich ergibt sie sich aus den Wörtern und Wortgruppen, die die Valenzträger und die Partner dieser Valenzträger bilden, und den Beziehungen zwischen ihnen« (a. a. O., 285 f.).<sup>20</sup> Das ist für die traditionelle Grammatik das syntaktische Minimum und für SOMMERFELDT (1973) die »Satzkonfiguration — die kleinste sprachliche Einheit, die über Satzbedeutung verfügt« (a. a. O., 290). Für SOMMERFELDT ist die Modalität eine der zusätzlichen Komponenten der Satzsemantik und wird definiert: »... für diese zusätzlichen Bedeutungskomponenten, die sich ... aus der Auseinandersetzung des Sprechers mit der Realität ergeben, benutzt man häufig den Terminus Modalität (a. a. O., 287).

Abschließend können wir in Anlehnung an SOMMERFELDT und FLAMIG (1972, 18 ff.) hinsichtlich der Struktur der Satzsemantik folgendes zusammenfassen: Die Satzsemantik hat zwei wesentliche Bestandteile, die objektive logisch-semantische Komponente und die subjektive kommunikativ-pragmatische

<sup>19</sup> So auch HACKEL, der von einer grammatischen Kategorie spricht (1974, 142, 144).

<sup>20</sup> Vgl. die obige Definition der Aussage von SEGETH! (S. 148)

tische Komponente.<sup>21</sup> Die erste gliedert man weiter in die obligatorische logisch-erkenntnistheoretische Hauptkomponente (Aussage) und in fakultative logisch-semantische Komponenten (nähere Umstände des Sachverhalts, die sich aus der Situation ergeben) (SOMMERFELDT, 1973, 292 f.). Die zweite, die subjektive Komponente, äußert unterschiedliche Aspekte der Stellungnahme des Sprechers/Schreibers zum Sachverhalt. Das ist für SOMMERFELDT und auch für uns die Modalität.

An dieser Stelle muß allerdings darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Modalität keine beliebige Verzierung einer Äußerung ist, sondern daß sie zusammen mit der Prädikativität das Wesen jedes Satzes bildet und mit diesem aufs engste sowohl im Prozeß des Entstehens des Satzes als auch im Resultat — im Satz selbst — verbunden ist. KOLŠANSKIJ (1961) schreibt in diesem Zusammenhang: Es ist also nicht so, daß der Sprecher/Schreiber zuerst die Aussage

Peter geht heute in die Schule

formulieren und danach seine Stellungnahme zu dieser Aussage (hier mit einem Zweifel befrachtet) hinzufügen würde.

Ich zweifle daran, ob Peter heute in die Schule geht.

»Die Äußerung war gleichzeitig als monoliter Gedanke über den Zweifel an der Existenz eines Ereignisses gebaut« (a. a. O., 96). Und weiter: »Unbedingt muß betont werden, daß in einem in Satzform ausgedrückten Gedanken sein Inhalt nicht gespalten werden kann, einerseits in den Ausdruck des Gedankens von einem Gegenstand, und andererseits in den Ausdruck des Gedankens über die Beziehung des Sprechenden zu seiner Mitteilung über die Fakten der Realität (a. a. O.). Auch SCHULZ/GRIESBACH (1960, 72) sprechen von der »Stellungnahme des Sprechers zum Sachverhalt« (von uns hervorgehoben). Mehr noch: Es gibt Äußerungen ohne ein Merkmal der Prädikativität, wogegen die Modalität sich obligatorisch an jede Äußerung bindet.<sup>22</sup> Unter Prädikativität verstehen wir in diesem Zusammenhang nicht im Sinne MÜHLNERS/RADTKES (1971) »die aussagende Kraft des sprachlichen Gebildes, ... gleichgültig welcher Art seine strukturelle Beschaffenheit ist« (a. a. O., 43) (die auch u. E. tatsächlich jeder Äußerung zukommt), sondern über die Beachtung implizierter syntaktischer Normen eines natürlich gegebenen Sprachsystems hin realisierte »Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat im Satz« (AUTORENKOLLEKTIV, 1978, 205). Sätze sind also immer Mitteilungen, Mitteilungen müssen dagegen nicht immer Sätze sein. Bei einigen Autoren findet man bisweilen noch eine dritte Kategorie, die zu den Hauptmerkmalen des Satzes gehöre, wie z. B. die Kommunikativität (die kommunikative Absicht, die kommunikative Strategie) bei GOLOWIN (1976, 183), die kommunikative Funktion bei VIEHWEGER (anlässlich eines Vortrags)<sup>23</sup> usw. Diese Kategorien klammern wir hier aus und konzentrieren uns auf unterschiedliche

<sup>21</sup> Nach LEONTEV (zit. nach HACKEL, 1974, 138) das »Erkenntnistmäßige« und das »Kommunikative«, das »Objektive« und das »Subjektive«. Nach FLEISCHER/MICHEL (1977, 70) das »Denotative« und das »Konnotative«.

<sup>22</sup> So auch ŠAPIRO (zit. nach MÜHLNER/RADTKE, 1971, 43).

<sup>23</sup> Prof. Dr. Dieter VIEHWEGER, Akademie der Wissenschaften zu Berlin — »Die Entwicklung der Sprachwissenschaft in der DDR«, Weimar, 3. August 1979; zit. nach unseren Aufzeichnungen (univeröffentlicht).

Modalitätsarten, die wir am besten an konkreten Beispielen darlegen zu können glauben.

Zu unserer Darlegung benötigen wir folgendes Inventar: einen Sender, der die objektive Realität betrachtet, und einen Ausschnitt aus dieser objektiven Realität (= Sachverhalt), den sich der Sender zum Gegenstand seiner Betrachtung gewählt hat. Nehmen wir an, daß der Sender sich folgende drei Elemente aus der objektiven Realität gewählt hat: 1.) ein Mädchen namens Sonja, 2.) ein Buch und 3.) das Lesen in diesem Buch durch Sonja. Alle diese drei Denotate werden im Bewußtsein unseres Senders als entsprechende Begriffe/Abbilder widergespiegelt. Diese Begriffe — »logische Prädikate«<sup>24</sup> — kann der Sender auf ganz verschiedene Arten miteinander zu Aussagen verbinden; die systemabhängige Prädikativität bleibt dabei als Invariante paradigmatisch unverändert, die Modalität als subjektive Komponente der Satzsemantik wird von Beleg zu Beleg verändert:

Sonja liest ein Buch.

Sonja muß unbedingt das Buch gelesen haben.

Wenn Sonja das Buch gelesen hätte!

Es ist aber wichtig, hier zu unterscheiden, daß diese sog. »subjektive« Komponente in vieler Hinsicht von der objektiven Realität abhängig ist, die der Sender wiedergeben will, in anderer wiederum ist sie subjektiv in wahren Sinne des Wortes, d. h. in Wirklichkeit nur vom Sender abhängig, von seiner Einstellung zum Sachverhalt, von seinem »Wissensstand, seiner Erfahrung, Klassenlage, seinem sozialen Milieu, seiner Wertung, Parteilichkeit« (HACKEL, 1974, 139), von seiner kommunikativen Strategie usw. »...subjektiv ist das, was vom Subjekt bedingt ist, das Objektive dagegen ist das vom Subjekt Unabhängige.«<sup>25</sup>

Dem entsprechend kann man von der Modalität i. w. S. und von der Modalität i. e. S. sprechen. Die Modalität i. w. S. ist obligatorisch, die Modalität i. e. S. ist fakultativ.<sup>26</sup> Zur Modalität i. w. S. gehören nach unserer

<sup>24</sup> Nach SOMMERFELDT (1973, 286). VIEHWEGER spricht dagegen von semantischen Aktanten bzw. Argumenten (s. Anm. 23). LOMTEV spricht von prädikativen Gegenständen und von den Beziehungen zwischen ihnen: eine besondere Eigenart dieser Beziehungen ist nach ihm die Modalität (Zit. nach HACKEL, 1974, 141 f.). HACKEL spricht von der sog. prädikativen Beziehung. (1974, 144).

<sup>25</sup> MICHEL, zit. nach SOMMERFELDT (1973, 293 f.).

<sup>26</sup> Siehe die Begründung für eine solche Benennung weiter unten unter 2. 2. 1. 2. 1. und 2. 2. 2.

<sup>27</sup> Die Grundlage, auf der die Modalität der Realität/Irrealität beruht, ist die sog. objektive Modalität, die Modalität aus der Logik. (SOMMERFELDT, 1973, 287 f.) Bei dieser Modalität »geht es um das Verhältnis der Aussage zur Realität, ob sie wahr oder falsch (assertorische Aussage), möglich oder unmöglich (problematische Aussage), notwendig oder nichtnotwendig (apodiktische Aussage) ist, also immer um den Wahrheitswert. Hierbei verstehen wir unter 'falsch' einen Sachverhalt der nicht oder noch nicht existiert, also z. B. ein zukünftiges Geschehen, ein Geschehen, dessen Verwirklichung gefordert wird« (a. a. O., Anmerkungen in Klammern von uns). Die sprachliche Modalität (die sog. subjektive Modalität nach SOMMERFELDT, a. a. O.) ist jedoch ein viel weiterer Begriff, »der sprachliche Modalitätsausdruck ist wesentlich nuancenreicher als die sehr stark verallgemeinernde logische Modalität (SPRANGER, 1972, 56), und er ermöglicht es auch, die Beziehung des Senders zum Sachverhalt zu äußern. Die Begriffe der logischen und sprachlichen Modalität müssen sich also nicht decken, so daß z. B. der Typ der logisch-problematischen Modalität (Sein Kommen ist möglich) sprachlich in unterschiedlichen Nuancen auftreten kann:

Auffassung:

- die Wirklichkeitsmodalität
- die intentionale Modalität

Zur zweiten, zur Modalität i. e. S., gehören:

- die Gewißheitsmodalität
- die Hervorhebungsmodalität
- die Modalität der Emotionalität
- die Wertungsmodalität

## 2.2. Die Modalitätsarten

### 2.2.1. Die Modalität i. w. S. (die obligatorische Modalität)

#### 2.2.1.1. Die Wirklichkeitsmodalität (Modalität der Realität und Irrealität)

Die Wirklichkeitsmodalität ermöglicht es dem Sender auszudrücken, ob seiner Äußerung in der objektiven Realität tatsächlich ein Tatbestand zugrunde liegt, oder aber ist das, was geäußert wird, nur etwas in der Phantasie des Senders Vorgestelltes, Imaginäres, Irreales, Erdachtes und hat keine Verbindung mit der objektiven Realität.<sup>27</sup> Diese zuletzt genannte Möglichkeit ist von Bedeutung, weil man nämlich irrealer Sätze von denjenigen im Imperativ oder im Futur unterscheiden muß.<sup>28</sup>

Sonja läse (würde) ein Buch (lesen).

Sonja liest also in Wirklichkeit kein Buch, der Inhalt des obigen Satzes ist reine Phantasieschöpfung des Senders und wäre vielleicht unter bestimmten Umständen möglich. Da aber diese Umstände nicht erfüllt sind, ist auch der Inhalt der Äußerung fiktiv, ist »die Möglichkeit des Geschehens nur gedacht, nur vage vorgestellt« (KLEINE ENZYKLOPADIE, 1970, 859). Wir haben es also hier mit der irrealen Modalität zu tun. Man muß die Irrealität von der Potentialität unterscheiden, wobei die Bedeutung einer Äußerung »(noch) nicht wirklich ist, aber die Realisierbarkeit ist nicht ausgeschlossen« (WELKE, 1964, 40).

Wenn wir morgen Zeit hätten, kämen wir mit. (Irralität)

Wenn wir morgen Zeit haben sollten, kommen wir mit. (Potentialität)

Anders ist es in dem Satz:

Sonja liest ein Buch.

In Wirklichkeit liest Sonja vor dem Sender ein Buch und der Sender teilt diesen Tatbestand in seiner Äußerung mit.

Genauso in den Sätzen:

Sonja wird ein Buch lesen.

Sonja liest ein Buch.

- Möglichkeit/Vermutung (je nach Situation): Es ist möglich, daß er kommt.
- Vermutung: Vermutlich kommt er.
- Annahme: Er wird wohl kommen.
- Wahrscheinlichkeit: Wahrscheinlich kommt er. (SPRANGER, a. a. O.)

<sup>28</sup> S. das Kapitel über die intentionale Modalität, insbesondere über die heischende Modalität 2. 2. 1. 2. 3.!

Oder Sätze wie:

Der Nachbar trinkt.  
Er spielt Schach.

Im Moment ist Sonja vor den Augen des Senders zwar (noch) nicht unbedingt im Begriff, ein Buch zu lesen, aber der Sender kann so etwas auf Grund der Informationen, Erfahrungen oder anderer Wissensquellen, über welche er verfügt, behaupten. In den weiteren oben angeführten Beispielen geht es um Gewohnheiten, Fähigkeiten, die augenblicklich nicht ausgeübt werden müssen, die aber real existieren. U. E. handelt es sich hier um die reale Modalität. Der Grad der »Sprecheraktivität« (SOMMERFELDT, 1973, 291) ist bei der Wirklichkeitsmodalität am geringsten, weil der Sender als schöpferisches Subjekt im Prozeß der Satzbildung in vieler Hinsicht von der objektiven Realität, von dem Zustand in ihr abhängig ist und keinen besonders großen freien Spielraum hat, in dem er seine Individualität, seine subjektive schöpferische Kraft entwickeln könnte. Es geht hier »um den Charakter objektiver Bedingungen« (SOMMERFELDT, 1973, 288),<sup>29</sup> von denen der Sender als Subjekt abhängig ist. In Wirklichkeit ist also das (denotative) Verhältnis Aussage: Realität wie bei der objektiven Modalität im Spiel. Die Subjektivität des Senders ist hier nur insofern von Belang, als sie Einfluß auf seine Entscheidung ausübt, ob die ihm vermittelten Informationen bzw. Erfahrungen, die er mit den Elementen des bezüglichen Sachverhalts gemacht hat, verlässlich genug sind, um den Inhalt seiner beabsichtigten Äußerung als real bzw. unreal deklamieren zu können. Das kommt etwa bei der indirekten Rede zum Ausdruck:

In Zeitungen steht, daß viele Kinder infolge dieser schmutzigen Luft krank geboren würden.

Der Sender, der die Nachricht aus einer Zeitung indirekt mitteilt, findet die angeführte Angabe übertrieben und drückt seine zweifelnde, auf seinen bisherigen Kenntnissen beruhende Meinung in der irrealen Modalität aus und äußert also, daß für ihn die reale Existenz einer solchen Erscheinung fiktiv ist.

Der Konjunktiv ist, wie oben an Beispielen schon demonstriert wurde, das grundlegende Ausdrucksmittel für die potentiale bzw. irrealen Modalität, und der Indikativ für die reale Modalität.<sup>30</sup> Für die Wirklichkeitsmodalität ist es weiter charakteristisch, daß sie in allen Äußerungen vorhanden ist, daß sie den Charakter der Alternanz aufweist, was besagt, daß in einer Äußerung entweder einer oder der andere Modalitätstypus registrierbar ist, auf keinen Fall aber die beiden zugleich.

#### 2.2.1.2. Die intentionale Modalität (Modalität der Redeintention)

Einen größeren Spielraum hat der Sender als Subjekt<sup>31</sup> bei dem zweiten

<sup>29</sup> Vgl. auch die Anmerkung 27!

<sup>30</sup> »Auch der Konjunktiv I kann etwas nur Gedachtes, nur Vorgestelltes bezeichnen, z. B. im Vergleich:

— »Es kam mir vor, als ob das Boot umkippe.« (MÜHLNER/SOMMERFELDT, 1974, 362).

<sup>31</sup> Vgl. Anm. 17!

Modalitätstyp, bei der intentionalen Modalität.<sup>32</sup> Man kann hier drei Untertypen unterscheiden, für welche grundsätzlich der Charakter der Alternanz gültig ist. Das sind:

2.2.1.2.1. deklarative (nachrichtende, berichtende, mitteilende, vermittelnde, registrierende) Modalität

2.2.1.2.2. fragende Modalität

2.2.1.2.3. heischende Modalität (Aufforderungsmodalität)

**2.2.1.2.1.** Den ersten Typus finden wir in Äußerungen, die einfach mitteilen, was in der objektiven Realität vor dem Sender geschieht oder existiert:

Sonja liest ein Buch.

oder was vom Sender bloß erdacht, erfunden wird:

Sonja würde einen Roman schreiben. (Wenn...)

Schon aus diesen zwei Beispielen ist es ersichtlich, daß die Wirklichkeitsmodalität tatsächlich eine umfassende Kategorie ist, die in allen Mitteilungen vorhanden ist, in denen auch noch andere Modalitätsarten auftreten oder auftreten können. In jeder Äußerung muß aber auch die intentionale Modalität mit ihrem »aussagekonstitutiven Charakter« (GREPL/MASARIK, 1974, 372) ausgedrückt werden, deshalb könnte man diese zwei Modalitätsarten (die Wirklichkeitsmodalität und die intentionale Modalität) auch »obligatorische« Modalitätsarten nennen, die weiteren vier aber »fakultative«, weil deren Existenz in Äußerungen nicht notwendig ist.

**2.2.1.2.2.** Bei der *fragenden Modalität* geht es darum, daß der Sender die Zusammenhänge des Sachverhalts, von dem gesprochen wird, nicht kennt. Er kann sie also nicht registrieren, nicht beschreiben, nicht deklarieren, sie nicht fordern, sondern er kann seine Äußerung, sofern sie sich auf den unbekanntem Sachverhalt bezieht, so formulieren, daß er damit nicht nur seine Unkenntnis zum Ausdruck bringt, sondern gleichzeitig auch die Erwartung, vom Empfänger, an den sich zumeist ein Sprecher/Schreiber mit einer Frage wendet (abgesehen von Monolog), die nötige Information über den Sachverhalt zu bekommen. Eine solche Formulierung von Äußerungen ermöglicht die fragende Modalität. Diese Erwartung setzt freilich voraus, daß dem Empfänger, der sich mit seiner in der Antwort gefaßten Information automatisch in die Senderrolle versetzt, der Tatbestand aus der objektiven Realität bekannt ist.<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Es war nicht einfach, einen entsprechenden Namen für diesen Modalitätstypus zu finden. Einige Linguisten helfen sich dabei mit der Bezeichnung »allgemeine« Modalität. (So z. B. GREPL/MASARIK, 1974, 371). Da FLÄMIG und SOMMERFELDT im Zusammenhang mit dem Aussagen, Fragen und Fordern von der Redeintention, Redeabsicht, Redestrategie sprechen, schien uns die Benennung intentionale Modalität angemessen. (SOMMERFELDT, 1973, 291).

<sup>33</sup> Das ist nach unserer Ansicht auch der Mechanismus, der einen Dialog anregt, auch wenn die Frage nicht immer explizit und eindeutig ausgedrückt ist.

Wir können zwei Stufen der Unkenntnis über den Sachverhalt durch den Sender unterscheiden. Einmal kann ein Tatbestand dem Sender völlig unbekannt sein:

Was geht da vor?

Es ist aber interessant, daß dieser absolute Mangel an Information sich gewöhnlich — so auch im obigen Beispiel — auf nur ein Element des Sachverhalts bezieht. (Was?) Nach diesem nur einem unbekanntem Element des Sachverhalts fragt man sich mit der Ergänzungsfrage:

Wer liest ein Buch?  
Was liest Sonja?

Im ersten Satz ist es klar, daß jemand ein Buch liest. Daran zweifelt niemand. Es ist aber vollkommen unbekannt, wer im Buch liest, und nur danach wird gefragt.

Zum anderen kann der Sender annehmen, daß der Sachverhalt so ist, wie er ihn sich vorstellt, er ist aber darüber nicht sicher. Die Unsicherheit bezieht sich hier interessanterweise häufig auf den ganzen Sachverhalt, d. h. auf den ganzen Inhalt der Äußerung, und das wird mit Hilfe der Entscheidungsfrage hervorgebracht.

Liest Sonja ein Buch?<sup>34</sup>

Diese Entscheidungsfrage ist also semantisch nahe der Bestätigungsfrage (Vergewisserungsfrage):

Sonja liest wohl ein Buch?

weil der Sender, von dem sie formuliert wird, durch die Antwort auf sie eine Bestätigung seiner Annahme seitens des Empfängers erwartet. »Die Bestätigungsfragen enthalten immer die Annahme des Sprechenden vom Charakter der Antwort. Diese Sätze drücken eine Frage aus, deren Zweck nicht die Absicht, etwas Unbekanntes zu erfahren, sondern der Wunsch des Sprechenden, die Richtigkeit seiner Annahme von dem Charakter der Antwort zu prüfen, ist« (FRIEDMANN, 1965, 291). Jedenfalls ist der Geltungsgrad der Annahme bei der Bestätigungsfrage viel höher als bei der Entscheidungsfrage.

In allen diesen Fällen handelt es sich um die Wirklichkeitsmodalität. Was besprochen wird, existiert in Wirklichkeit, es ist nur nicht bekannt, wie es sich mit Einzelheiten verhält, es ist nicht eindeutig klar, ob die Annahme des Senders für richtig gehalten werden kann oder nicht. Wird aber nach etwas Irrealem gefragt, was nur eine Sache der Phantasie, der inneren Vorstellung ist, was nicht realisiert wird oder nicht realisiert werden kann, dann ist diese Ergänzungs- oder Entscheidungsfrage mit irrealer Modalität geprägt:

Wer würde ein Buch lesen? (Wenn es da eines gäbe).  
Würde Sonja ein Buch lesen? (Wenn das möglich wäre).

<sup>34</sup> Man kann mit einer Entscheidungsfrage — obwohl nicht so oft — auch nur nach einem Element aus dem Sachverhalt fragen:  
— Liest Sonja das Buch *in ihrem Zimmer*?

Die Bezeichnung fragende Modalität ist insofern unangemessen, als wir uns darunter vorstellen, daß sie (nur) in Form einer Frage dargestellt werden kann. Die fragende Modalität muß jedoch nicht immer mit Hilfe eines Fragesatzes hervorgebracht werden:

Er kann etwa schwimmen?

(ein Kernsatz mit Frageintonation gesprochen) und umgekehrt gibt es Fragen, die keine fragende Modalität äußern, z. B. die rhetorische Frage

Ist es anständig, sich älteren Leuten gegenüber unhöflich zu benehmen?

die gar nichts in Zweifel zieht und auch keine Unkenntnis der einzelnen Elemente des Sachverhalts zum Ausdruck bringt, sondern bloß ein stilistisches Mittel des Gesprächs oder des Erzählens ist.<sup>35</sup> Wir werden aus ähnlichen Gründen den Ausdruck »imperativische« Modalität ablehnen.<sup>36</sup> Die Benennung »fragende Modalität« scheint uns dagegen akzeptabel, wenn man unter dem Begriff des Fragens nicht nur eine grammatische Form versteht, sondern primär den Inhalt einer Äußerung, wie es am Anfang dieses Unterkapitels dargestellt wurde.<sup>37</sup>

**2.2.1.2.3. Heischende Modalität** oder die Modalität der Veranlassung (SPRANGER, 1972, 58) ermöglicht es dem Sender, seinen Willen, seinen Befehl, seine Bitte, seine Empfehlung, seine (An)weisung u. a. m. zum Ausdruck zu bringen:

Sonja, lies ein Buch!

Mit Hilfe der heischenden Modalität kann ein Sender das Bestreben zu einer solchen Beziehung der einzelnen Elemente aus dem Sachverhalt zueinander hervorbringen, in der sie sich noch nicht befinden, die aber vom Sender erwünscht, gefordert, empfohlen, verlangt, befohlen, kurz und gut, gewollt ist.

Sehen wir uns das schon wieder in concreto an: Der Sender operiert mit semantischen Aktanten oder Argumenten »Sonja«, »ein Buch«, »das Lesen«. Sonja liest nicht das Buch, nun will aber der Sender, daß das Buch von Sonja gelesen wird. Diesen seinen Wunsch, Befehl, diese Notwendigkeit zum Lesen seitens Sonjas äußert er in einer Mitteilung in heischender Modalität. Einige Autoren (GULYGA/SENDELS, 1969, 92; MÜHLNER/RADTKE, 1971, 44; PEŠKOVSKIJ — nach MÜHLNER/RADTKE, a. a. O.) ordnen die

<sup>35</sup> Rhetorische Fragen (und die Frageaufforderungssätze) werden nach FRIEDMANN (1965) formale Fragesätze genannt, »weil sie eigentlich keine Frage ausdrücken, sondern nur äußerlich, der Form nach, den Fragesätzen ähnlich sind« (a. a. O.: 292).

<sup>36</sup> Vergleiche ähnliche Schwierigkeiten bei der Benennung der heischenden Modalität (2. 2. 1. 2. 3.)!

<sup>37</sup> BAUSCH (1979, 57) schreibt zum Problem der Benennung: »Durchgängig fehlt in den Grammatiken eine terminologische Trennung. Sowohl für die Ausdrucksseite (Morphemebene) als auch für die Inhaltsseite (semantische Kategorien) werden aus der lateinischen Tradition die Begriffe »Indikativ«, »Konjunktiv«, »Imperativ« verwendet, unabhängig davon, ob vom theoretischen Konzept her eine Eins-zu-Eins Relation beider Bereiche beabsichtigt ist«. Diese Inkonsequenz läßt sich grundsätzlich auch auf andere Bereiche der Linguistik übertragen.

heischende Modalität einfach der irrealen Modalität zu, mit der Begründung, daß Äußerungen in heischender Modalität etwas ausdrücken, was (noch) nicht existiere, also etwas Irreales und »daß der Angesprochene aufgefordert ist, durch seine Handlung die Übereinstimmung zwischen dem Inhalt der Aussage und dem durch sie widerspiegelten Sachverhalt herzustellen« (MÜHLNER/RADTKE, a. a. O.). U. E. entspricht eine solche Interpretation nicht dem Wesen der heischenden Modalität, und sie ist als eine der negativen Folgen der zweischichtigen Betrachtung der Modalität einzuschätzen. Eine Äußerung in heischender Modalität besagt nur scheinbar etwas Irreales, in Wirklichkeit drückt sie den Prozeß der Beeinflussung des Empfängers durch den Sender — den »Appell«<sup>38</sup> aus, also nicht in erster Linie, daß etwas (noch) nicht existiert, sondern (implizit) daß etwas existieren bzw. geschehen soll (sollte — wenn der Wunsch des Senders keine reale Aussicht hat, realisiert zu werden).

Im Gegensatz zu der Ansicht der oben angeführten Autoren sind wir also der Meinung, daß auch der Imperativ zur realen Modalität gehört, weil der imperativische Satz

Lies dieses Buch!

als materielle Hülle der Aussage einem realen Sachverhalt entspricht:

Ich will, befehle, es wird verlangt, es ist nötig, es wird erwartet, daß du in Kürze dieses Buch lesen wirst.

Die mögliche Transformation in eine indikativische Beziehung derselben prädikativen Gegenstände im imperativischen Satz dürfte ein Beweis für unsere Vermutung sein. Dasselbe gilt für den futurischen Satz, nicht aber für den irrealen Satz (konjunktivische Beziehung prädikativer Gegenstände).

Unsere Auffassung wird auch mit der Tatsache bekräftigt, daß die reale heischende Modalität in Opposition zur irealen heischenden Modalität steht, bei der es sich wirklich um eine bloß vorgestellte Aufforderung handelt, die nicht in eine indikativische prädikative Beziehung transformiert werden kann, und also auch keinen Kontakt mit der Wirklichkeit hat:

Irreal: Er sollte kommen! Wenn er doch käme!

Real: Er soll kommen! Er komme!

Die Äußerung in heischender Modalität:

Lies ein Buch, Sonja!

impliziert zwar den Tatbestand, daß Sonja das Buch (noch) nicht liest, das ist aber noch kein Grund, um sie zur irrealen Modalität zu rechnen, weil

a) der grundlegende Sachverhalt, der der Aussage in der obigen Äußerung zugrunde liegt, wohl die Notwendigkeit, die Forderung, das Soll des Lesens ist  
und weil

b) der Sachverhalt<sub>2</sub>, der implizit auch in der Äußerung enthalten ist, eine Negation ist:

Sonja liest (noch) nicht das Buch.

<sup>38</sup> Vgl. weiter unten bei RUZICKA.

Die Negation ist aber an sich kein Charakteristikum der irrealen Modalität (vgl. 1.2.1.), sondern sie ist vollkommen einem bejahenden Satz der realen Modalität gleichberechtigt. FRIEDMANN (1965) argumentiert das überzeugend: »So haben z. B. die Sätze ‚Die Vorlesung hat schon begonnen‘ und ‚Die Vorlesung hat noch nicht begonnen‘ die gleiche Modalität — die Feststellung einer realen Tatsache. Im ersten Satz wird das Vorhandensein einer realen Handlung festgestellt, im zweiten Satz — das Nichtvorhandensein derselben realen Handlung (nicht das Nichtvorhandensein der Realität der Handlung, sondern gerade das Nichtvorhandensein einer realen Handlung). Die Bejahung und die Verneinung sind also der gesamten modalen Bedeutung des Satzes untergeordnet, sie sind bei jeder Modalität vorhanden, ohne sie dabei zu beeinflussen« (a. a. O., 290). Und U. SPRANGER (1972) hat recht, wenn sie schreibt: »Das Vermischen der Kategorie der Modalität mit der Bejahung Verneinung führt letztlich auch zu Unsicherheiten im Gebrauch der Termini ‚real‘, ‚irreal‘« (a. a. O., 58).<sup>39</sup>

In Äußerungen mit heischender Modalität (nicht immer Sätzen) haben wir es also mit einem expliziten Sachverhalt (SV<sub>1</sub>) zu tun und mit zwei impliziten Sachverhalten (SV<sub>2</sub>, SV<sub>3</sub>):

SV<sub>1</sub> (explizit): Forderung, Notwendigkeit (Sonja soll ein Buch lesen)

SV<sub>2</sub> (implizit): wird gefordert, existiert (noch) nicht (Sonja liest ein Buch)

SV<sub>3</sub> (implizit): — SV<sub>2</sub>, ist der Gegensachverhalt zum SV<sub>2</sub>, der Sachverhalt also, der *schon existiert*, ist real vorhanden (Sonja liest kein Buch).

Bei der irrealen heischenden Modalität ist der 2., implizite Sachverhalt (SV<sub>2</sub>) irreal:

Sonja sollte ein Buch lesen.

deshalb ist auch der explizite SV<sub>1</sub> — die Notwendigkeit, die Forderung — irreal:

Sonja würde ein Buch lesen.

RUŽIČKA (1972) findet, »daß sich die imperativische Modalität ganz grob gesprochen, zusammensetzt aus dem Appell, der kategorischen verbalen AUFFORDERUNG an den Gesprächsteilnehmer, der Voraussetzung der MÖGLICHKEIT der Handlung, zu der aufgefordert wird und der Annahme der NOTWENDIGKEIT — OBJAZATEL'NOST', NEOBCHODIMOST' — dieser Handlung« (13 f.).

Mit kleinen Modifikationen (vereinfacht) stimmen die beiden Auffassungen überein. Bei der irrealen Modalität ist dann die Annahme der MÖGLICHKEIT, von der RUŽIČKA spricht, gleich Null.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die heischende Modalität unterschiedliche Nuancen des Willens des Senders hervorzubringen vermag, von absoluten schroffen Befehlen über Aufforderungen, Mahnungen, Empfehlungen und Wünsche bis hin zum Bitten und sogar Flehen. Dieser breiten Skala von Ausdrucksmöglichkeiten steht auch ein ziemlich großes Inventar von Ausdrucksmitteln zur Verfügung. Davon ausgehend ist es günstiger, diese Modalitätsart mit dem Terminus »heischende« Modalität zu bezeichnen,

<sup>39</sup> Vgl. auch mit den Auslegungen zur Gewißheitsmodalität 2. 2. 2. 1.

als etwa mit dem Begriff »imperativische« Modalität oder »Aufforderungsmodalität«. Die Aufforderung ist nämlich nur eine Variante aus dem breit entwickelten System (Feld) des Heischens, aus der »modalen Differenzierung dieser Grundbedeutung« (FLÄMIG, 1964, 2), und der Imperativ nur eines von den zahlreichen Ausdrucksmitteln.

Wir wollen hier einen Überblick über die möglichen Ausdrucksmittel der heischenden Modalität anführen, ohne Vollkommenheit anzustreben und ohne ein System der Übergangsstufen und der Gradation durch die ganze Nuancenskala hindurch aufbauen zu wollen, weil die meisten Ausdrucksmittel ihre kommunikative Funktion erst im Kontext erfüllen (relative Ausdrucksmittel). Sofern es einigermaßen möglich ist, im absoluten Sinne, ohne Kontext also, den Grad und die Intensität des Heischens bestimmen zu können, führen wir es bei jedem einzelnen Beispiel zusätzlich an.

### *Der Imperativ*

Sonja, lies dieses Buch!

Ist der Modus der heischenden Modalität. Da er aber bei weitem nicht das einzige Mittel ist, kann man die heischende Modalität kaum als imperativische Modalität bezeichnen. Der Imperativ drückt Befehle aus, Weisungen, Verboote, Aufrufe, neutrale Befehle, Ratschläge, Empfehlungen, Bitten, kategorische Befehle u. a. m.

### *Der Indikativ des Präsens*

Jetzt bleibst du liegen und schläfst!

### *Der Ind. des Futurs I*

Sonja, du wirst nicht reisen!

Der kategorische Indikativ des Präsens oder des Futurs können als energischste Befehlsform manchmal treffender sein (JUNG, 1971, 250). Vorzuziehen ist auch die 1. P. Singular Indikativ Präsens:

Ich bekomme Rumpsteak mit Salat!<sup>40</sup> (DUDEN-GRAMMATIK, 1966, 123).

### *Modalverben + Infinitiv*

Du mögest sie küssen. (HEIDUCZEK, 41).

Du sollst 20 Tropfen Baldrian nehmen.<sup>41</sup> (HACKEL, 1974, 146).

Du mußt jetzt antworten.<sup>42</sup> (A. a. O.).

Du kannst dich setzen. Hierher.

Du darfst nicht rauchen.

Wollen wir gehen! (Gehen wir!). Laßt uns gehen! Lassen Sie uns gehen!

Er sollte lesen.<sup>43</sup>

Unter den zahlreichen Ausdrucksmöglichkeiten der Aufforderung zu gemeinsamer Tat in der deutschen Hochsprache führt ERBEN (1961, 470) auch

<sup>40</sup> Zum Kellner gesprochen.

<sup>41</sup> Deontische Modalität. Statt neutral »nimm«.

<sup>42</sup> Aletische Modalität. Übergang zur deklarativen Modalität. (Kontext!).

<sup>43</sup> Empfehlung.

die Varianten mit wollen und lassen auf: »das höflich vertrauliche, Zustimmung erbitrende

Laß(t) uns gehen!,

das feierlich-beschwörende Ersuchen

Lassen Sie uns gehen!

und die beschließende, einen gemeinsamen Willen vorschlagende Form der Aufforderung

Wir wollen gehen! (abgeschwächt als Frage: Wollen wir gehen?),

die — wohl nicht zufällig — im Zeitalter der modernen Demokratie vordringt«.

*haben + zu + Infinitiv, sein + zu + Infinitiv*

Du hast jetzt zu antworten.

Er ist jetzt zu tadeln.

»Der Unterschied in der Anwendung der beiden Fügungen wird durch das Genusverhältnis bestimmt. Die Verbindung mit haben hat aktivische Bedeutung; ... die mit sein hat passivische Bedeutung« (ZORN, 1977, 143).

*Infinitivkonstruktionen, Infinitivsätze*

Beitreten! Rauchen (ist) verboten!\*

*Das Partizip II*

Nicht gummekst!,

»das besonders scharfe Befehle und Warnungen ausdrückt« (ŽGUR, 1973, 95).

*Das unpersönliche Passiv*

Jetzt wird ins Bett gegangen!

*Modales Passiv*

Der gehört bestraft ins Bett gesteckt.

Das ist »der umgangssprachlich beliebte Typus« (ERBEN, 1972, 305).

*Pseudonebensatz mit »daß«*

Daß du mir ja nicht telefonierst!

Für A. ŽGUR (1973) sind das »elliptische Ausrufe oder Sätze« (96), »damit äußern wir ... strenge Befehle oder Verbote« (a. a. O.).

*Substantivischer und adverbialer Satz*

Hinüber das Bein!

Hilfe!

Vorsicht mit dem frischen Brot! (JENTZSCH, 736).

Vivat der Revolution! (BASTIAN, 10).

\* Kurzform des Passivs.

## Interjektionssatz

Hallo! Pst! Halt! Horch!

Auch damit äußern wir Befehle oder Verbote.

### Der Konjunktiv I

Uns bleibe erspart der Krieg!  
Die Sonne möge es bleichen!

Diese Ausdrucksvariante der heischenden Modalität findet man vor allem in der Poesie, Publizistik und wissenschaftlich-technischen Literatur.

### Der Fragesatz<sup>45</sup>

Wollen Sie mir jetzt eine Antwort geben? (ERBEN, 1972, 245).  
Wirst du endlich nacht Hause gehen?<sup>46</sup>

Fügungen »heißen + Infinitiv« und »es gibt + zu + Infinitiv«

Es heißt jetzt antworten.  
Es gibt zu antworten.

GREPL/MASAŘIK (1974, 374) erwähnen auch die Varianten »es gilt + zu + Infinitiv« und »es steht + zu + Infinitiv«. Diese Ausdrucksvarianten enthalten sowohl Komponenten der heischenden als auch Komponenten der deklarativen Modalität.

*Lexik des Mikro- und Makrokontextes*, die als Redeeinführung — Vorspannkonstruktionen<sup>47</sup> — die ganze Mitteilung mit semantischen Komponenten der Aufforderung prägt:

Ich bitte dich, zu mir zu kommen. (= Du mögest zu mir kommen.)  
Sie beschwor ihn, auf das Erbe zu verzichten.  
Er rät mir, er wünscht, er befiehlt, ...<sup>48</sup>

»Im weiteren Sinne handelt es sich hierbei um Verben der Mitteilung. Von anderen Verben dieser semantischen Gruppe unterscheiden sich die o. a. dadurch, daß bei ihnen die Bedeutung, daß eine Information zu übermitteln ist, stets mit der zusätzlichen semantischen Komponente der Aufforderung gekoppelt auftritt« (MÜHLNER/SOMMERFELDT, 1974, 365 f.).

An der Grenze zwischen den beiden Bedeutungen — heischender und deklarativer — liegt u. E. auch das Lexem »brauchen« (= haben müssen), der z. T. zu dem Bereich der deklarativen Modalität gehört, z. T. ist aber in ihm das Sem der Aufforderung enthalten:

Der Patient braucht viel Ruhe.

Dieser Satz kann als eine Mitteilung, Feststellung, Meinung oder auch als ärztliche Verordnung betrachtet werden.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 35!

<sup>46</sup> Vergleiche auch die von ERBEN oben erwähnte Verwendung von »wollen«!

<sup>47</sup> Von einem Vorspann spricht auch RUŽICKA (1972, 4 f.).

<sup>48</sup> Nur wenige solcher einführenden Lexeme sind diesbezüglich neutral, d. h. ohne heischenden Charakter, der mitschwingt: sprechen, sagen, mitteilen u. a. m.

### Modalprädikativa<sup>49</sup>

Es ist nötig, erforderlich, daß...  
Es macht sich notwendig,...

### Das Adjektiv und das Gerundiv

Die zur Mörtelbearbeitung erforderlichen Materialien.  
Die zu tadelnde Gewohnheit.

### Modalpartikeln und akzentuierte Anrede

mit verstärkender, intensivierender Wirkung:

Erklär mir eben mal!  
Hierhin, hörst du? Und die anderen die Treppe hinauf..., verstehst du? (BÖLL, 479; Hervorhebungen von uns).

### BESONDERHEITEN DER HEISCHENDEN MODALITÄT:

latent vorhandenes, verborgenes Heischen in

- a — deklarativen Sätzen
- b — indirekter Rede
- c — Sätzen mit fragender Modalität;

### Heishekonnexe.

ad a)

In diesem Zusammenhang müssen wir auf die Erscheinung der Bedeutungsüberschneidungen aufmerksam machen. Z. B.:

Es sind neue Vorrichtungen eingebaut worden, die es verhüten sollen, daß Abgase schädlich sein könnten.

Es geht in dem obigen Relativsatz zugleich um die heischende Modalität und die deklarative Modalität.<sup>50</sup> Die Entscheidung für die eine oder die andere Art ist nicht leicht zu treffen und hängt sicherlich auch von der Aufnahme des Empfängers bzw. der Intention des Senders ab. Solche Beispiele kommen nicht selten vor. Sie dienen auch als Beweis dafür, daß im Bereich der intentionalen Modalität das Prinzip der Selektivität (Alternanz, Disjunktion), das für die Wirklichkeitsmodalität konsequent gültig war, hier, wo die Subjektivität und Individualität des Senders schon größer geworden sind, nicht mehr stichhaltig ist.

### Weitere Belege:

Alle Anlagen müssen gekühlt werden.  
Wir wollen uns klarmachen, daß das von Bedeutung ist.

Es gibt auch weitere Möglichkeiten, wo die heischende Komponente nur angedeutet wird, bzw. wo das Heischen indirekt, versteckt, mittelbar ausgedrückt ist, bzw. mitschwingt:

Und wieder mußte ich links sehen. (BÖLL, 49).

<sup>49</sup> Der Ausdruck stammt von GREPL/MASAŘIK (1974, 371); RUŽIČKA (1972, 12) spricht auch von Modaladjektiven.

<sup>50</sup> Vgl. diese Beispielsätze mit den Fügungen mit »heißen + Inf.« und mit »es gibt + zu + Inf.« sowie mit denjenigen mit »brauchen«.

Es geht hier weder um Identität noch um direkte Beziehung Urheber der Modalität<sup>51</sup> (Sender): Urheber der Handlung (Empfänger), oder mit anderen Worten, der Sprecher beauftragt nicht (unmittelbar) den Hörer, daß er dies und jenes zu tun hat, sondern der Urheber der Modalität kann bisweilen ein allgemeines, inneres oder moralisches Prinzip sein, das auf Grund der Normen innerhalb einer Gesellschaft gültig ist:

Das Schiff mußte seine Reise unterbrechen, um den Schiffbrüchigen helfen zu können.

Diese Art der heischenden Modalität könnte man auch als innere, indirekte heischende Modalität bezeichnen, oder potentielle, geborgene, latente, unpersönliche, unbestimmte heischende Modalität.

Weitere Beispiele dafür:

Sie brachte den Gefangenen ihr Essen in ein nahes Gehölz, wo sie Baumstümpfe auszugraben hatten. (BRECHT, 16)  
Seine Heimkunft mußte unbedingt geheim gehalten werden. (BRECHT, 18)

Alle diese Belege haben den Charakter einer Aufforderung, die jedoch indirekt ist, d. h. nicht unmittelbar aus der direkten Relation Sprecher — Hörer hervorgeht, die hier eigentlich eine deklarative ist, so daß man sich mit Recht die Frage stellt, ob man überhaupt noch von heischender Modalität sprechen kann.

Ein weiteres Beispiel:

...wo alles kam, wie es kommen mußte. (SEGHERS, 25)

Es geht hier um eine Schicksalsfügung.

ad b)

Wir stoßen hier auf die Erscheinung der mittelbaren Verbindung der heischenden Modalität mit der indirekten Rede, d. h., wie die heischende Modalität in der indirekten Rede ausgedrückt werden kann, ohne die üblichen Formen — Konj. I des Vollverbs oder Modalverben sollen und mögen (im Indikativ und Konjunktiv) — zu gebrauchen. (WELKE, 1964, 40 f.). Am besten ist das aus den Belegen ersichtlich:

Er befahl, es zu tun.

Ich hätte ihn angefleht, am Leben zu bleiben. (SEGHERS, a.a.O.)

Die Infinitivgruppe enthält das Heischen, das mit dem Vorspann »er befahl« angekündigt wird. Die Transformation nach dem Muster weiter unten ist ein Beweis dafür:

Er befahl, ich (wir) soll(en) es tun.

Er befahl: Tu(t) es!

Ähnlich ist es mit der substantivischen Gruppe mit Präposition  
Er hat auf die Erfüllung der Bedingungen gedrängt.

<sup>51</sup> Der Ausdruck stammt von RUŽIČKA (1972, 5). Er verwendet auch die Benennung »die modalitätsbestimmende Person« (a. a. O., 4).

und ohne Präposition:

Er hat die Beachtung der Vorschriften verlangt.  
Der Sohn... verlangte von neuem Branntwein... (BRECHT, 18)

ad c)

Als Beispiel, daß heischende Modalität nicht nur mit deklarativer, sondern auch mit fragender Modalität kombiniert werden kann, seien folgende Belege angeführt:

Junge, was hatten wir durchgemacht?!<sup>52</sup>

Das kann ohne weiteren Kontext bedeuten:

Junge, ich weiß nicht, was wir durchgemacht haben.<sup>53</sup>  
Junge, es ist schrecklich, grausam, was wir durchgemacht haben.<sup>53</sup>

oder auch

Junge, so was dürfen wir nie wieder durchmachen!<sup>54</sup>

Heischekonnexe<sup>55</sup>

Das Heischen ist aber auch in Sätzen vorhanden, in denen eine Mitteilung mehrere Interpretationen gleichzeitig zuläßt:

Neue Vorrichtungen werden benutzt, womit Durchbrüche wirksam vermieden werden.

Was bedeuten kann:

weil Durchbrüche (somit) wirksam vermieden werden<sup>56</sup>

oder

damit Durchbrüche wirksam vermieden werden<sup>57</sup>  
so daß Durchbrüche wirksam vermieden werden<sup>58</sup>

oder auch

die Durchbrüche sollen damit wirksam vermieden werden<sup>59</sup>

Im Finalsatz

Die Worte gebrauchte meine Mutter, um mich zu besänftigen.  
(SEGHERS, 24)

kann man einen voluntativen Kern nicht bezweifeln.

<sup>52</sup> Fragende Modalität.

<sup>53</sup> Emotionale Hervorhebung — s. in weiteren Kapiteln unten.

<sup>54</sup> Also heischende Modalität.

<sup>55</sup> Die Konnexe sind bezeichnet als »Art der Beziehungen, bei denen die Kontinuität des Textes nicht explizit durch einen semantisch äquivalenten Partner ausgedrückt wird, sondern abstrakt und implizit als quasi-logische Verknüpfung der Satzinhalte im ganzen...« (AGRICOLA, 1977, 246).

<sup>56</sup> Kausalsatz; deklarative Modalität.

<sup>57</sup> Ein Finalsatz mit deklarativer und heischender Modalität.

<sup>58</sup> Ein Konsekutivsatz mit deklarativer Modalität.

<sup>59</sup> Heischende Modalität.

Durch Transformationen in selbständige Sätze kann man diese Behauptung auch nachweisen:

Die Worte gebrauchte meine Mutter: Ich sollte besänftigt werden.

Und wir haben es also eindeutig mit einer irrealen heischenden Modalität zu tun. Über die Tiefenstruktur, die aus der obigen Transformation leicht erschlossen wird, läßt sich die Hypothese verifizieren.

Ich hätte ihn angefleht, am Leben zu bleiben. (SEGHERS, 25)

In diesem Beispiel ist die Aufforderung — hier jedenfalls in milderer Form des Bittens, ja sogar des Flehens — indirekt ausgesprochen, nicht explizit ausgedrückt, man kann allerdings die heischende Komponente in der Semantik des obigen Satzes nicht übersehen. Es involviert auch das Konditionalgefüge eine Notwendigkeit, eine Forderung. Das wird plausibel, wenn die Bedingung durch einen imperativischen Satz ersetzt wird:

Wenn man achtzehn Jahre alt ist, kann man heiraten.

Oder:

Man muß achtzehn Jahre alt sein, dann kann man heiraten.

Oder:

Sei achtzehn Jahre alt, und du kannst heiraten.

Vielleicht sind die Beziehungen in diesen heischenden Konnexen nicht immer eindeutig zu entdecken, man kann jedoch nicht ablehnen, daß in diesen Strukturen Seme des Heischens im weitesten Sinne auftreten.

Abschließend führen wir noch ein Beispiel an, wo die Überlappung der heischenden Modalität und der anderen zwei Typen der intentionalen Modalität evident ist:

Est ist heiß hier. (?!)

Diesen Satz kann man bloß als eine Mitteilung (deklarative Modalität) verstehen, oder als Ausdruck einer Emotion (hervorhebende Modalität), oder als Frage, Bitte (etwa: Darf ich mich ausziehen?) und zuletzt auch als Heischen: Macht die Fenster auf!<sup>60</sup> Ohne Zweifel spielen hier eine entscheidende Rolle schon außersprachliche Elemente wie der außersprachliche Kontext, Mimik, Gestik, Intonation und auch andere Ausdrucksmittel der Prosodie, die jedoch unseren Rahmen bereits überschreiten. Es wäre jedenfalls interessant, auch dieser Problematik weiter nachzugehen und für die Kommunikations- und Sprachtheorie wie Sprachpraxis wichtige Resultate zu erbringen.

### 2.2.2. Die Modalität i. e. S. (die fakultative Modalität)

Wenn bei allen Modalitätsarten der Modalität i. w. S. die subjektive Komponente des Senders und die von ihm unabhängige objektive Kompo-

<sup>60</sup> Nach einem Vortrag von VIEHWEGER. (Siehe Anm. 23!)

nente bei der Ausformung einer dem Sachverhalt entsprechenden Äußerung mehr oder weniger gleichberechtigt sind, und also eine so bedingte Modalität in jeder Äußerung, die — wie schon ausgeführt worden ist — nicht immer ein syntaktisch geordneter Satz sein muß, obligatorisch vorhanden ist, dann kann man für die Modalität i. e. S. behaupten, daß sie fakultativ ist, weil sie in erster Linie und entscheidend vom Sender abhängig ist und nicht obligatorisch in jeder Äußerung auftritt.<sup>61</sup> Hier gelangen wir wieder zu der sog. »Sprecheraktivität« (SOMMERFELDT, 1973, 291), die eine bedeutende Rolle spielt. Sie ergibt den »Sprecheranteil« (a. a. O.) der semantischen Struktur eines Satzes.

Es wird sich erweisen, daß aber auch diese sog. »fakultative« Modalität implizit fast in jeder Äußerung vorhanden ist, weil wir ja die These teilen, daß keine vom Sender produzierte Mitteilung über einen Sachverhalt bloß eine photographische Abbildung dieses Sachverhalts sei, sondern daß sie immer mit der Persönlichkeit des Senders geprägt und also ein Urteil ist.<sup>62</sup>

Einen natürlichen Übergang zur Modalität i. e. S., und zwar zur Gewißheitsmodalität, stellt in manchen Fällen die fragende Modalität dar, so daß wir mit der Behandlung der fragenden Modalität auch schon das Problem der Modalität des Geltungsgrades angeschnitten haben. Bei Äußerungen mit fragender Modalität ist die Subjektivität des Senders grundsätzlich weniger ausgeprägt als bei der heischenden Modalität und mehr als bei der deklarativen Modalität. In Äußerungen mit deklarativer Modalität fixiert der Sender nur den Sachverhalt, in Äußerungen mit fragender Modalität greift er insofern aktiv in den Sachverhalt ein, als er mit der Frage nach ihm Unbekanntem über den Sachverhalt Bescheid wissen will; in Äußerungen mit heischender Modalität ist die Sprecheraktivität am größten, weil der Sender sogar die Herstellung eines von ihm konzipierten Sachverhalts fordert. (SV<sub>2</sub> — s. 2.2.1.2.3.)

Die wechselseitige Abhängigkeit von Subjekt und objektiver Realität ist von Bedeutung, weil die Natur des Sachverhalts mit über die Senderintention und demzufolge über die mögliche Modalität der Äußerung entscheidet.

Zu einem qualitativen Durchbruch kommt es bei dem Modalitätstypus der Ungewißheit.

### 2.2.2.1. Die Gewißheitsmodalität<sup>63</sup> (Sicherheitsmodalität, Modalität des Geltungsgrades)

Die Einstellung des Senders zum Sachverhalt, die eine allgemeine und entscheidende Charakteristik der Modalität ist, bezieht sich bei der Gewißheitsmodalität auf die Überzeugtheitsstufe des Senders über den Geltungsgrad des Sachverhalts. Mit Hilfe der Gewißheitsmodalität wird zum Ausdruck gebracht, »in welchem Grade der Sprecher-Schreiber von der Realität des Sachverhalts überzeugt ist...« (SOMMERFELDT, 1973, 293), inwiefern er davon überzeugt ist, daß der Sachverhalt in Wirklichkeit auch so ist, wie er ihn sieht, versteht, erfaßt, wie er ihn sich erklärt, ihn vermittelt, nach ihm fragt, in ihn mit Befehlen eindringen will.

<sup>61</sup> Vgl. 2.2.1.2.1.!

<sup>62</sup> Vgl. Anm. 18!

<sup>63</sup> Der Terminus ist als Übersetzung des in der tschechischen Linguistik häufig gebrauchten Begriffes 'jistotni modalita' aufzufassen« (GREPL/MASAŘIK, 1974, 377).

Der Sender kann also vollkommen sicher sein, den Sachverhalt richtig erfaßt und weiter mitgeteilt zu haben, er kann das nur annehmen, er kann unsicher sein und es vollkommen bezweifeln.<sup>64</sup>

Es ist schon daraus ersichtlich, daß wir es auch bei der Gewißheitsmodalität ähnlich wie bei der heischenden Modalität mit einer Skala aller möglichen Nuancen und Übergängen zu tun haben.<sup>65</sup> Es ist natürlich, daß analog der heischenden Modalität der breiten Skala der Überzeugtheitsstufen, d. h. der unterschiedlichen Nuancen der Gewißheit des Senders über die Geltung eines Sachverhalts, von dem er referieren will, auch ein breites Spektrum möglicher Ausdrucksmittel entspricht. Die Übergänge auf der Skala der Gewißheit und Ungewißheit sind nicht disjunktiv aufzufassen. Die Nuancenunterschiede sind auf diesem Feld kontextualbedingt zu betrachten. Beachtung verdienen die sog. implizite Gewißheit und implizite Ungewißheit. In einer Mitteilung, in der der Geltungsgrad des Sachverhalts vom Blickpunkt des Senders nicht mit besonderen Mitteln (explizit) ausgedrückt wird, haben wir es mit der impliziten Gewißheit zu tun, die einen hohen Grad der Überzeugtheit (O-Grad der Ungewißheit) des Senders zum Ausdruck bringt, einen absoluten Gewißheitsgrad, der eigentlich nur noch mit einigen Ausdrucksmitteln verstärkt, intensiviert werden kann (+1 Grad).

Sonja liest ein Buch.

Sonja liest *mit Gewißheit* ein Buch.

Morgen wird es *unbedingt* regnen.

Von einem impliziten Wert der Ungewißheit können wir etwa bei der Entscheidungsfrage reden. (2.2.1.2.2.) Diese liegt zweifelsohne im Feld der Ungewißheit:

Liest Sonja ein Buch?

Die Kombination dieser Frage mit einem Modalwort wie etwa »sicherlich«, »vielleicht« erhöht den Wahrscheinlichkeitsgrad des Sachverhalts vom Blickpunkt des Senders. Solche Entscheidungsfragen stehen also auf der Skala der Gewißheitsmodalität fast ganz unten und sind mit anderen Ausdrucksmitteln der Unsicherheit synonym. »In verschiedenen Gruppen der Frage-sätze ist die Funktion dieser Modalwörter verschieden. In den Ergänzungsfragen werden die potentiellen Modalwörter überhaupt nicht gebraucht. Diese Modalwörter bezeichnen durch ihre lexikalische Bedeutung Unsicherheit, Zweifel, Vermutung usw. Die Elemente der Sätze aber, bezüglich derer die Frage hier gestellt wird, sind dem Sprechenden völlig unbekannt, er will sie erst bestimmen. Da die lexikalische Bedeutung der potentiellen Modalwörter

<sup>64</sup> SOMMERFELDT macht auf die Tatsache aufmerksam, daß die Philosophen die Meinung vertreten, »daß die Behandlung der subjektiven Modalität (d. h. der Gewißheitsmodalität in unserer Systematisierung — S. B.), also die Untersuchung der verschiedenen Stufen der Gewißheit, nicht Aufgabe der formalen Logik ist, da es sich um eine psychische Erscheinung handelt« (1973, 288 f.). Deshalb benennt wahrscheinlich LOMTEV diese Art der Modalität »psychologisch-grammatische Modalität« (zit. in HACKEL, 1974, 142).

<sup>65</sup> S. Mehr darüber in unserem Artikel »Zu einigen Entwicklungstendenzen beim Ausdruck der Gewissheitsmodalität«, erschienen in *Linguistica*, XXI, Ljubljana 1981, S. 185—207.

in Widerspruch mit dem Charakter der Frage geraten, werden sie in dieser Gruppe der Fragesätze nicht gebraucht« (FRIEDMANN, 1965, 297). Die Modalwörter werden z. T. in Entscheidungsfragen verwendet (vor allem vielleicht und wohl), vor allem aber in Bestätigungsfragen. (A. a. O.)

- (1) Liest Sonja ein Buch? = Es ist unsicher, ungewiß, ob Sonja ein Buch liest. (Sicherheitsgrad -8).  
Liest Sonja vielleicht ein Buch? (-7: größere Wahrscheinlichkeit) = Sonja liest vielleicht ein Buch.  
Liest Sonja sicher(lich) ein Buch?  
Liest Sonja mit Gewißheit ein Buch?

Die Frage (1) bedeutet soviel wie »Es ist unsicher, ob ...«. Dieselbe Frage, kombiniert mit dem Modalwort »vielleicht«, erhöht den Wahrscheinlichkeitsgrad um eine Stufe. Sie unterscheidet sich u. E. von dem Aussagesatz »Sonja liest vielleicht ein Buch« (derselben Gewißheitsstufe) nur insofern, als man auf die Frage eine Antwort erwartet, was beim Aussagesatz nicht der Fall ist. Die Kombination der Frage mit dem auf der Skala höher gelegenen Modalwort erhöht noch zusätzlich die Gewißheitsstufe, weil solche Kombinationen eine Vorinformation, Vorkennntnis des Senders voraussetzt, von deren Gültigkeit er nur nicht ganz überzeugt sein kann. Die Bestätigungsfrage hingegen drückt schon ohne Modalwörter einen ziemlich hohen Sicherheitsgrad aus. (Vgl. 2.2.1.2.2.)

Des weiteren muß bei dieser Modalitätsart erwähnt werden, daß sie mit allen anderen Modalitäten kombinierbar ist, daß also in einer Äußerung die Merkmale aller erwähnten Modalitätsarten nebeneinander stehen können und sich nicht ausschließen.

Während für die Wirklichkeitsmodalität ausnahmslos der exakte alternative Charakter gilt (ein Sachverhalt kann vom Gesichtspunkt des Senders nur als real existierend oder als bloß erdacht, vorgestellt angesehen werden), können wir bei der Sicherheitsmodalität von Übergängen und unterschiedlichen Intensitätswerten sprechen. Das ist übrigens auch bei intentionaler Modalität möglich. Es gilt also, daß die Gewißheit nicht mit Wirklichkeit und die Ungewißheit nicht mit Irrealität zu vermengen sind. Ein Sender kann von einem irrealen Sachverhalt absolut überzeugt sein:

Unsere Ahnen würden sich unbedingt über unsere Fortschritte wundern, wenn sie neu zum Leben erweckt werden könnten.

Und genauso kann er etwas, was real möglich ist und *vielleicht* existiert oder geschieht, auch bezweifeln:

Ich bin unsicher, ob der Fluß sehr tief ist.

SOMMERFELDT versteht unter Modalität i. e. S. (subjektive Modalität) nur die Gewißheitsmodalität. Sie wird häufig auch als »kommunikativ-grammatische Modalität« bezeichnet (SOMMERFELDT, 1973, 288 f.), im Gegensatz zu HACKEL (1974, 142, 144), der unter dem Begriff kommunikativ-grammatische Modalität unsere Wirklichkeitsmodalität versteht und die Gewißheitsmodalität unseres Systems als psychologisch-grammatische Modalität bezeichnet.

### 2.2.2.2. Die Hervorhebungsmodalität (Modalität der Hervorhebung, hervorhebende Modalität, Modalität der Expressivität)

Darunter verstehen wir die Potenz, die Fähigkeit der Sprache, welche unter Einbeziehung verschiedener lexikalischer und grammatischer Ausdrucksmittel durch einen Sprachbenutzer aktiviert werden kann, um diejenigen Elemente des Sachverhalts zu betonen, *hervorzuheben*<sup>66</sup>, die für diesen Sprachbenutzer kommunikativ wichtig sind.<sup>67</sup>

Peter hat sich gestern ein Buch *in der Bibliothek* gekauft.  
*Gelandet* ist die Maschine vor 10 Sekunden (und nicht gestartet).

Dadurch wird eindeutig eine sachbetonte Stellungnahme zum Sachverhalt genommen, und es handelt sich folglich um eine Art Modalität.

Wenn die Gewißheitsmodalität, obwohl als »fakultativ« bezeichnet, immer noch von den objektiven Gegebenheiten des Sachverhalts teilweise abhängt, ist die Modalität der Hervorhebung fast ausschließlich durch die Persönlichkeit des Sprechers/Schreibers bedingt. Ein Sender kann die für ihn bedeutenden Komponenten in der semantischen Struktur einer Äußerung, welche einen Sachverhalt darzustellen hat, objektiv, sachlich, sachbetont hervorheben, oder emotional betont, subjektiv gefärbt.

Sachbetonte Hervorhebung kommunikativ wichtiger Elemente des Sachverhalts erfolgt mit Hilfe

— der Wortstellung (Thema-Rhema-Gliederung, Eindrucksstelle, Ausdrucksstelle, die syntaktischen Gesetze der Rahmenkonstruktion und des steigenden Mitteilungswertes, d. h. die Stellungsregularitäten des deutschen Satzes:

*In den Urlaub* will er fahren mit seiner Freundin.

— der Modalpartikeln:

Er hat *gar* keine Ahnung davon, was in ihr vorging.

— des Genus Verbi:

Man öffnet das Fenster. Das Fenster *wird geöffnet*.

— des Akzentes, der Intonation, der Mimik und Gestik, was schon zur Prosodie gehört.

### 2.2.2.3. Die Modalität der Emotionalität

Die emotionale Hervorhebung<sup>68</sup> will auch einige Elemente des Sachverhalts betonen, nur daß dies mit der emotionalen Anteilnahme des Senders

<sup>66</sup> FLÄMIG versteht unter Hervorhebung die Verwirklichung der Mitteilungsperspektive und i. w. S. der Redestrategie (zit. nach SOMMERFELDT, 1973, 291).

<sup>67</sup> FLÄMIG spricht im Zusammenhang mit der Redesteuerung, Expressivität, Mitteilungsperspektive von den »Elementen der Sachverhaltsbeschreibung hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für Sprecher und Hörer innerhalb des Kommunikationsaktes...« (zit. nach SOMMERFELDT, 1973, 291).

<sup>68</sup> SOMMERFELDT weist darauf hin, daß bei der Hervorhebung... »zwischen rationaler (sachlicher) und emotionaler (gefühlsmäßiger) zu differenzieren ist« (1973, 293).

gefärbt ist. Wir sind also der Meinung — im Gegensatz zur Auffassung einiger Linguisten (1.1.4.) — daß auch die Emotionalität zur Modalität gehört, daß dadurch unter einem besonderen, sehr subjektiven Aspekt die Stellungnahme des Schreibers/Sprechers zum Sachverhalt oder zu einigen Elementen des Sachverhalts zum Ausdruck gebracht wird.

Verdammt, er ist schon wieder abgehauen.

»Die Emotionalität des Satzes beruht einmal auf den Wertungselementen (abgehauen) ... Zum anderen gibt es aber auch bestimmte Mittel, die *nur* der Emotionalisierung dienen (einige Modalwörter, Interjektionen).« (SOMMERFELDT, 1973, 295; Anmerkungen in Klammern von uns.) Somit sind wir auch schon bei dem letzten Modalitätstypus unserer Darstellung, bei der sog. wertenden Modalität.

#### 2.2.2.4. Die Wertungsmodalität (wertende<sup>69</sup> Modalität)

Diese Modalitätsart ist fast ausschließlich der Persönlichkeit des Senders unterworfen. Mit dieser Modalität kann der Sender seine ethische Einstellung zum ganzen Sachverhalt oder nur zu einigen seiner Bestandteile ausdrücken. Das hängt mit den ethischen, moralischen, politischen, weltanschaulichen, religiösen und vielen anderen Vorstellungen zusammen, die den Normenkodex — ein »bestimmtes gesamtgesellschaftliches oder gruppen- bzw. klassenspezifisches Wertsystem« (LUDWIG, 1973, 51) — einer Persönlichkeit bilden. Bei der Darstellung eines Sachverhalts kann ein Sender ganz beliebig diesen Sachverhalt einschätzen und das ist nur minimal und mittelbar vom Sachverhalt abhängig, jedenfalls weniger als wir das bei anderen Modalitätsarten bis jetzt in zu- oder abnehmendem Maße beobachtet haben, sondern bloß von dem Sprecher, von seiner inneren Welt moralischer und anderer Normen.

Dieses wahre *Kunstwerk*, ein *Meisterwerk* unserer Gegenwartskunst, hat jeden Besucher *in seinen Bann gezogen*. (SOMMERFELDT, 1973, 295).

Der Junge kann in diesem *Kitschroman* keine wertvollen Stellen erkennen. (A. a. O.)

Es ist vor allen Dingen die Lexik, die es ermöglicht, das oben Erwähnte zum Ausdruck zu bringen. Die wertenden Komponenten in der Semstruktur einzelner Lexeme implizieren eindeutig, was für eine Einstellung diesbezüglich der Schreiber/Sprecher zum Sachverhalt hat.

Man stößt hier sicherlich auch auf Probleme des Stils, der Stilebenen, der Tätigkeitsbereiche u. a. m., worauf wir hier allerdings nicht eingehen können. Das Wesen der Expressivität sieht MICHEL (1974, 137) in diesem Zusammenhang »im *Abgehobensein*, im *Abweichen* von einer Norm«. Es ist in allen Tätigkeitsbereichen und auf allen Stilebenen möglich, mit Hilfe der Wertungsmodalität die Einstellung des Senders zum Sachverhalt auszudrücken

<sup>69</sup> SOMMERFELDT (1973) stellt in Frage, ob man—analog dem Wort — nicht von einer Wertkomponente des Satzes sprechen solle. Und setzt fort: »Soviel scheint sicher, daß eine Bewertung eines Sachverhalts durch Wörter (Begriffsgehalt, Gefühlswert) und durch andere Mittel (Emotionalität des Satzes) vorgenommen werden kann« (294).

ken. Diese kann neutral (indifferent), aber auch positiv oder negativ wertend (engagiert) sein.

Die Hervorhebungs-, Gefühls- und Wertungsmodalität sind miteinander mehr oder weniger verbunden und könnten als Untertypen des einen Modalitätstypus behandelt werden. Die emotionale Modalität ist jedoch eine besondere Art der gefühlsbetonten Hervorhebung und zum anderen kann man »die Gefühlskomponente der Wortbedeutung als generell abhängig von der Wertungskomponente betrachten...« (SOMMERFELDT, 1973, 295) oder man kann von einer »Integration der Wertungs- und der Gefühlskomponente« (SCHMIDT, zit. in SOMMERFELDT, a. a. O.) sprechen.

Nach dem Intensitätsgrad der in einem Text vorhandenen Modalität i. e. S. können wir auch bestimmen, ob es sich mehr um die impressive oder informative Darstellungsart handelt (FLEISCHER/MICHEL, 1977, 276). Alle Modalitätsarten dienen ohne Zweifel, wenn auch nicht immer direkt, der Lenkung der Mitteilungsperspektive (SOMMERFELDT, 1973, 295 f.). HACKEL spricht von einer nichtkommunikativen Stellungnahme (bei MICHEL etwa in informativen Darstellungsarten) und von einer gezielten, partnerorientierten »kommunikativen« Stellungnahme (bei MICHEL etwa in impressiven Darstellungsarten). (HACKEL, 1974, 140)

Eine so breit gefasste Modalität scheint uns nicht zu kühn. SOMMERFELDT (1973) schreibt z. B., indem er von der »persönlichen Stellungnahme des Sprechers zum Sachverhalt« spricht (294), daß diese noch im umfassenderen Sinne erfolgen kann durch

- 1) die Auswahl der darzustellenden Sachverhalte
- 2) den Durchführungsplan
- 3) die sprachliche Gestaltung (a. a. O.).

Die Modalität hat offensichtlich ihre Wurzeln in allen sprachlichen Kategorien, wo die Sprecheraktivität, die subjektive Anteilnahme des Sprechers/Schreibers eine Rolle spielt.

## BIBLIOGRAPHIE

### A) Quellenschriften des Untersuchungskorpus:

- BASTIAN, Horst: *Gewalt und Zärtlichkeit*, Zweiter Roman, Verlag Neues Leben, Berlin, 1978.
- BÖLL, Heinrich: *Wanderer, kommst du nach Spa...*, Verlag Friedrich Middelhaue Opladen 1950.
- BRECHT, Bertolt: Die zwei Söhne, in: *Fünfzig Erzähler der DDR*, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1974.
- HEIDUCZEK, Werner: Die seltsamen Abenteuer des Parzival, nach Wolfram von Eschenbach neu erzählt, in: *DaF*, Sonderheft 1978; hg. vom Herder-Institut Leipzig.
- JENTZSCH, Bernd: Feuerfalter, in: *Fünfzig Erzähler der DDR*, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1974.
- SEGHERS, Anna: *Transit*, Roman, Aufbau-Verlag Berlin 1954 .

### B) Wissenschaftliches Schrifttum: (Keine vollständige Bibliographie zur Modalität, sondern nur die zitierte und verwendete Literatur):

- ADMONI, Vladimir, *Der deutsche Sprachbau*, 3. verbesserte und erweiterte Auflage, Verlag »Prosveščenie«, Leningrad, 1972.
- AGRICOLA, Erhard: Textstruktur aus linguistischer Sicht (gekürzt) in: *Germanistische Studententexte: Wort — Satz — Text*, VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, 1977.
- AUTORENKOLLEKTIV unter Leitung von Helmut Liebsch und Hellmut Döring: *Deutsche Sprache*, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1976.
- AUTORENKOLLEKTIV unter Leitung von Rudi Conrad: *Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini*, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1978.
- AUTORENKOLLEKTIV: *Sprache und Praxis*, 4., durchgesehene Auflage, Leipzig, 1974.
- BAUSCH, K. H.: *Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache*, Hueber, München, 1979.
- DER GROSSE DUDEN. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Bearbeitet von Paul Grebe unter Mitwirkung von ..., 2. vermehrte u. verbesserte Aufl., Mannheim 1966.
- ERBEN, Johannes: *Deutsche Grammatik — Ein Abriss*. 11., völlig neubearbeitete Auflage, München 1972.
- ERBEN, Johannes: Laßt und feiern/Wir wollen feiern! In: *Festschrift für E. Karg-Gesterstädt*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 82. Bd., Sonderband Halle 1961.
- FLÄMIG, Walter: Zur Funktion des Verbs; II Modus und Modalität. In: *DaF* H. 1, 1964, Leipzig.
- FLÄMIG, Walter: *Zum Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. 2., durchgesehene Auflage, Berlin 1962.

- FLÄMIG, Walter: Zur theoretischen Konzeption der Satzstrukturbeschreibung in einer Schulgrammatik. In: *DaF* 1972/1, Leipzig.
- FLEISCHER, W./MICHEL, G.: *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*, 2., unveränderte Auflage, Leipzig 1977.
- FRIEDMANN, L.: Über die Modalität der deutschen Fragesätze. In: *ZPSK* 18 (1965), 3.
- GOLOWIN, Boris Nikolajevič: *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Leipzig 1976.
- GREPL, M./MASARIK, Z.: Zur Kategorie der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht. In: *DaF*, Leipzig 1974, S. 370 ff.
- GULYGA, E. W./SENDELS, E. I.: *Grammatiko-leksičeskie polja v sovremennom nemeckom jazyke*, Moskau 1969.
- HACKEL, Werner: Überlegungen zum Problem der Modalität. In: *Linguistische Studien*. Reihe A, H. 14. Berlin 1974.
- JUNG, Walter: *Grammatik der deutschen Sprache*. 4., verbesserte Auflage, Leipzig 1971.
- KLEINE ENZYKLOPADIE — *Die deutsche Sprache*. Erster und zweiter Band. Leipzig 1969.
- KOLŠANSKIJ, G. V.: K voprosu o soderžanii jazykovej kategoriji modal'nosti. In: *Voprosy Jazykoznanija* 10 (1961), H. 1, S. 94—98.
- LUDWIG, K.—D.: Zu einigen Fragen des Verhältnisses von Sprache, Wertung und Emotion. In: *Sprachpflege* 1973/3, S. 51.
- MICHEL, Georg: Stil und Expressivität. In: *ZPSK*, Bd. 27, H. 1—3, Berlin 1974, S. 132 ff.
- MÜHLNER, W./RADTKE, D.: Über die Kategorie der Modalität in der russischen Sprache der Gegenwart. In *WZ der PI Güstrow*, 9. Jg. 1971, GSR, S. 43 ff.
- MÜHLNER, W./SOMMERFELDT, K.—E.: Der Konjunktiv als Mittel zum Ausdruck der Modalität im Deutschen und Russischen. In: *DaF*, 1974 Leipzig, S. 360 ff.
- PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH. Hrsg. von G. Klaus und M. Buhr, 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1969.
- RÖDER, Gisela: Zu einigen Problemen bei der mittelbaren Wiedergabe von Rede — und Denkinhalten in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: *Linguistische Studien*, Reihe A, Arbeitsberichte, Akademie der Wissenschaften der DDR — Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin 1975.
- RUŽICKA, Rudolf: Über die Einheitlichkeit der Modalität. In: *Linguistische Arbeitsbereiche* 5, Leipzig 1972.
- SCHMIDT, Wilhelm: *Grundfragen der deutschen Grammatik*. 4., verbesserte Auflage, Berlin 1973.
- SCHMIDT, Wilhelm: Linguistische und philosophische Aspekte der Wirksamkeit politischer Rede. In: *ZPSK* 3—4, 1971, S. 301.
- SCHULZ, D./GRIESBACH, H.: *Grammatik der deutschen Sprache*, München, 1960.
- SOMMERFELDT, Karl-Ernst: Satzsemantik und Modalität. In: *ZPSK* 1973, H. 3—4, S. 284 ff.
- SPRANGER, Ursula: Einige Bemerkungen zum Modalitätsbegriff in der Linguistik. In: *WZ der Martin-Luther-Universität Halle*, GSR XXI, 1972, S. 55 ff.
- STARKE, Günter: Sprachliche Tätigkeit und Grammatikbeschreibung. In: *WZ der PH »Karl Liebknecht« Potsdam*, Sektion Germanistik, Geschichte, Musikerziehung. Jg. 21, 1977, H. 2, TS. 325—336.
- WELKE, Klaus: Dienen Modalverben der Umschreibung des Konjunktivs. In: *DaF*, Leipzig 1964, S. 38 ff.
- ZORN, Klaus: Semantisch-syntaktische Beobachtungen an den Fügungen »haben + zu + Infinitiv« und »sein + zu + Infinitiv«. In: *DaF*, H. 3, S. 142—147, Leipzig 1977.
- ŽGUR, Adela: *Deutsche Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Ljubljana 1973.